

Liebe Gemeinde,

Pack deine Sachen ein und raus,
Du bist jetzt hier nicht mehr zu Haus
Und vergiss, dass wir Freunde bleiben.

Du sagst, dass du jetzt andere Freunde hast,
du hättest bei mir viel zu viel verpasst.
Du würdest sicher nochmal wieder kommen,
wann weißt du nicht genau,
es gibt ja noch ein Telefon.

Pack deine Sachen ein und raus,
Du bist jetzt hier nicht mehr zu Haus
Und vergiss, dass wir Freunde bleiben.

Und wenn ich in mein Badezimmer geh
Und deine Flecken an meinem Spiegel seh
Dann merk ich dass ich mir nicht eingesteh
Dass ich zwar nie richtig alleine war -
Keinen Tag im letzten Jahr -
Doch deine Liebe keine war.

Pack deine Sachen ein und raus,
Du bist jetzt hier nicht mehr zu Haus
Und vergiss, dass wir Freunde bleiben.

Liebe Gemeinde,

Und vergiss, dass wir Freunde bleiben...., doch deine Liebe keine war...., in diesen Worten spürt man deutlich den Schmerz, die Enttäuschung. Da singt oder schreit jemand seine Wut, seine Frustration heraus. Das Ende einer Liebe. Enttäuschte Liebe, das gibt es öfter. Das haben schon viele erlebt. Solche Gefühle können wir gut nachempfinden. Erfüllte Liebe, daran erinnern wir uns lieber. Und wir hören gerne Liebesgeschichte oder Liebeslieder. Besonders dann, wenn sie Erinnerungen wecken und Gefühle wieder aufleben. Bei solchen Liedern und Geschichten sind wir dann ganz aufmerksam.

Jesaja wollte auch die Aufmerksamkeit des Volkes Israel. Er hatte ihm etwas Wichtiges zu sagen. Und so verpackte er sein Botschaft in eine Liebeslied. Mit einem Weinberg beginnt es, ein Sinnbild für die Geliebte, für Liebe, im alten Israel. Da hören natürlich alle gleich zu. Sie freuten sich auf eine schöne Geschichte, vielleicht sogar ein bisschen...Naja! Sie wollen wissen, was so ein Prophet, der so oft strenge Worte an sie richtet, so von der Liebe weiß:

Jes. 5,1-7

Aber was war das? Da waren die Zuhörer wirklich überrascht, sie hatten ein Liebeslied erwartet, vielleicht sogar zum Mitsingen. Das Lied handelt von Liebe, aber von enttäuschter Liebe. Und endet in einem Vorwurf, einer Anklage.

Das Lied hat so schön begonnen: Ein Mann legt einen Weinberg an, in guter Lage, auf gutem fetten Boden. Er investiert viel Arbeit: er gräbt den Boden um, liest die Steine aus und schichtet sie zu einer Mauer um den Weinberg auf. Er pflanzt edle Weinreben. Er baut einen Turm, um der Weinberg zu bewachen. Und er legt eine Kelter an, in der er die Trauben verarbeiten will.

Aber bevor er die ersten Trauben ernten kann, vergehen drei oder vier Jahre. Und in dieser Zeit muss der Weinberg gepflegt werden: das Unkraut entfernt, gehackt und die Reben müssen beschnitten werden. Anstrengende Arbeiten in großer Hitze. Und so arbeitet er und freut sich auf die Ernte. Aber der Weinberg belohnt die Mühe nicht. Die Ernte ist schlecht, statt großer süßer Trauben, erntet er nur kleine saure Beeren.

Da hat er so geduldig gewartet und so viel getan und wird so enttäuscht! Das Lied schlägt um in Verbitterung, in Hass und Zerstörung. Er will den Weinberg aufgeben, er will sich nicht mehr darum kümmern, er will ihn verwildern lassen, dem Unkraut überlassen. Er will sogar den Zaun einreißen und den Weinberg preisgeben, so dass Tiere ihn zertrampeln und verwüsten können. Und er will dafür sorgen dass es auf den Weinberg nicht mehr regnet, dass er vertrocknet. Das Ende, die völlige Vernichtung.

Als Zuhörer merkt man: jetzt wird es ernst. Spätestens jetzt klar: Jeremia hält den Zuhörern einen Spiegel vor – damals wie heute. Das Weinberglied spricht auch zu uns. Der Weinberg Gottes – das sind wir. An uns hängt sein Herz, seine ganze Liebe.

Aber Liebe kann auch unglücklich sein, kann scheitern. Das ist eine Erfahrung, die schon viele gemacht haben, ein sehr menschliche Erfahrung. Die Liebe kommt im Herzen der Geliebten nicht an, sie wird nicht erwidert. Gescheiterte Liebe, sehen wir hier, ist auch eine göttlich Erfahrung. Gott wartete so sehr auf Rechtssprüche, aber er muss Rechtsbrüche sehen. Er hoffte so sehr auf Gerechtigkeit, aber da war nur Jammern und Klagen über Schlechtigkeit. Das hat Jeremia schön gereimt, aber das ist kein Reim zum Genießen. Wir schrecken wir beim Zuhören auf. Der Strafe für den Weinberg zuzustimmen und sie gerecht finden, das heißt ja sich selbst zu verurteilen. Wir sehen uns in dem Spiegel, der Jeremia uns vorhält.

Wir sind die, von denen gesungen wird. Er singt von uns, von unserer Undankbarkeit und von unserer Unfähigkeit zu lieben. Wir sind die Besungenen.

Aber eigentlich müssten Lieder für uns doch anders klingen. Da muss dann auch die Rede sein von Gottes großer Liebe zu uns, von seinem Bemühen um uns.

Vielleicht so: „... der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundliche geleitet. In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Wovon könnte ein Lied für uns noch erzählen? Vom Morgen: „Der unser Leben, das er uns gegeben, in dieser Nacht so väterlich erwecket und uns vom Schlaf fröhlich auferwecket.“ Oder ein anderes: „Dein Lieb und Treu vor allem geht, kein Ding auf Erd so fest besteht. Das muss ich frei bekennen. Drum soll nicht Tod, nicht Angst nicht Not, von deiner Lieb mich trennen.“ Das ganze Jahr hindurch könnte man das fortsetzen, es gäbe so viele Strophen von Gottes Liebe zu singen. „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Aber welche Lieder singen wir wirklich? Die ewige Leier, dass alles schlechter wird und dass wir ungerecht behandelt werden, das ist so ein Lied, das man überall hört. Geschrei über die Schlechtigkeit der Menschen, dass kennen wir doch. Da fallen uns viele Beispiele aus unserem unmittelbaren Umfeld und dem größeren Umkreis ein. Da geht es Rücksichtslosigkeit, Vorteilsnahme oder Knickrigkeit oder, oder, oder... Ein Abgesang auf die Gerechtigkeit ist auch ein beliebtes, erfolgreiches altes Lied. Wie viel Mühe macht man sich und welche Tricks werden benutzt, nur um an mehr Geld zu kommen oder weniger Steuern zu zahlen! Und wenn für eine gute Sache Geld gesammelt wird, da weichen manche der klappernden Spendendose kunstvoll aus.

Aus dem „Geben ist seliger denn Nehmen“ des Apostel Paulus ist ein „Nehmen ist seliger“ geworden. Hauptsache, ich komme auf meine Kosten, heißt die Devise des ein oder anderen. Moment! Da ertappen wir uns schon wieder dabei, dass wir über andere reden und uns über sie beklagen.

Dabei geht es doch um uns! Wir sind die Geliebten, die Gott enttäuscht haben. Und wir wissen am besten wie es in uns aussieht. Unser Gewissen sagt uns sehr wohl, was wir anders machen sollten. Es meldet sich mal leise oder auch mal deutlich zu Wort. Und wir wissen ganz gut, dass Liebe erst im Verschenken lebendig wird. Im Geben und im Annehmen. So ist es zwischen Menschen, und genauso ist es zwischen Gott und den Menschen.

Und was ist das Ende vom Lied? Der Weinberg bleibt verlassen liegen. Wie es mit ihm weitergeht ist ungewiss. Aber die Geschichte des Weinbergs ist noch nicht zu Ende. Anders als in dem Lied vom Anfang der Predigt ist es noch nicht vorbei, ist nicht alles zu spät. Denn auch der verlassene Weinberg bleibt im Besitz seines Eigentümers. Und das Ende vom Lied über die enttäuschte Liebe ist bei Gott nicht das Ende der Liebe.

Einige Kapitel später im Buch Jeremia gibt ein neues Lied. Das Lied singt vom Messias und seinem Friedensreich, von den Armen und Unterdrückten, denen Gerechtigkeit zuteil wird. Es ist das Lied von dem, der retten und heilen kann, das Danklied der Erlösten. „Ich danke dir, Herr, dass du zornig über mich gewesen bist,

aber dein Zorn sich gewendet hat und du mich wieder tröstest.“ Gott lässt sich in seiner Liebe zu einem neuen Versuch bewegen und tut es immer wieder. Gott gibt seinen Weinberg nicht auf.

Weihnachten feiern wir den einmaligen, den letzten, den entscheidenden Versuch. Gott wird ein Kind. Er geht den Leidensweg aller Menschen, von der Geburt bis zum Tod. Jetzt in der Passionszeit folgen wir dem Leidensweg bis zum Tod am Kreuz.

Gottes Liebe gibt nicht auf, noch nicht einmal im Tod. Der auferstandene Jesus ruft alle zusammen und fragt nicht nach Schuld oder Zweifel, nach Scheitern oder Versagen seiner Jünger an seinen letzten Tagen. Jesus vertraut ihnen und schickt sie in die Welt, damit sie die Botschaft weitertragen. Die Botschaft von der Liebe Gottes. Er traut es ihnen zu.

Zu den ersten Nachfolgern gehört Paulus. Paulus war als Saulus ja eher ein ganz harter Brocken. Er freute sich als ein Jünger gesteinigt wurde und ließ viel Christen verhaften. Aber er wird bald das „Hohe Lied der Liebe“ singen. Ihm bleibt nichts anderes, als: „Nun aber bleiben Glauben, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Gottes Liebe gibt nicht auf. Deshalb ist keine Liebesmühe vergebens. Wir können so leben, dass Gottes Liebe Frucht bringt. Gott lässt seinen Weinberg nicht für immer aufgegeben liegen. Er lässt uns nicht los. Und wir können jeden Tag in sein Liebeslied einstimmen.

Amen.